Das Leben des Thucydides, aus Scholien zur Thucydideischen Geschichte geschöpft von Marcellinus. Quellen und geschichtlicher Werth dieser Lebensbeschreibung.

Die weitläufige Auseinandersetzung über das Leben und das Geschichtswerk des Thucydides, welche der Kürze wegen als eine von Marcellinus verfaßte Lebensbeschreibung bezeichnet wird, mußte sowol durch ihren Inhalt als durch die seltsame darin herrschende Ordnung der Theile bei denkenden Lesern Befremden erregen, und daher ist als nicht zu bezweifelnde Wahrheit schon seit längerer Zeit fast allgemein anerkannt worden, daß das Ganze nicht als das Werk eines einzigen Verfassers anzusehen sei. Die meisten von ihren bisherigen Bearbeitern bekennen sich zu der Annahme, daß nur der größere Theil dieser Abhandlung demjenigen gehöre, unter dessen Namen sie umhergehe, daß diesem Theile aber von fremder Hand mehrfache Zusätze beigeschrieben seien. Halten wir die neuere Abtheilung in 57 Paragraphen fest, so soll nach Poppo (Ausg. des Thucyd. I. 1. S. 21), der übrigens auf die Frage nach dem Verfasser nicht näher eingeht, der erste Theil dieser Arbeit aus §. 1 bis 34, der zweite aus §. 35 bis 45, der dritte aus §. 46 bis 53, der vierte aus §. 54 bis 57 bestehen. Dagegen will der ungenannte Verfasser einer Abhandlung im Journal littéraire à la Haye (v. J. 1714. IV. S. 429—433. vgl. Fabric. Bibl. Gr. II. S. 721) dem Marcellinus die ersten 45 Paragraphen zuweisen und den Rest, nämlich §. 46 bis 49 und §. 50 bis 57, unter zwei unbekannte Biographen vertheilen. Von ihm weicht W. H. Grauert (ad Marcellini vitam Thucyd. observationes crit. im Rhein. Museum für Jurisprud., Philologie u. s. w. v. J. 1827. Bd. I.

S. 169—193) darin ab, daß er dem Marcellinus von dem ersten Theile einen Paragraphen weniger (§. 1—44) zuschreibt und den Rest zwar auch unter zwei Verfasser vertheilt, jedoch so daß der Erstere die Paragraphen 45 bis 53, der Andere 54 bis 57 erhalten soll. H. Wuttke stimmt mit Grauert in der Hauptsache überein, geht aber in sofern von ihm ab, als er auch den 45sten Paragraphen als Eigenthum des Marcellinus festhält, und für den Rest einen einzigen Urheber voraussetzt und als trüglichen Marcellinus bezeichnet. S. De Thucydide scriptore belli Peloponnesiaci specimen. Scrips. H. Wuttke. Vratisl. 1838. S. 10—21. Bei dem Namen Marcellinus denken Einige an den Ammianus Marcellinus, Andere an einen Commentator des Hermogenes aus dem vierten Jahrhundert nach Chr., Andere an einen Nachahmer des Aelius Aristides. Vgl. Poppo a. a. O. und K. W. Krügers Untersuchungen über d. Leben d. Thukydides S. 8. Anm. 3.

Keine der bisherigen Voraussetzungen ist so beschaffen, daß die gegenwärtige Gestalt dieser Lebensbeschreibung daraus vollkommen begreiflich wird, oder daß die Probleme, welche Kritik und Auslegung dieser Schrift darbieten, eine befriedigende Lösung erhalten. Daher sieht der Verfasser gegenwärtiger Untersuchung sich veranlaßt, eine neue Ansicht über die in Rede stehende Biographie vorzutragen und den Versuch zu machen, einige Fragen, welche sich daran knüpfen und bisher entweder gar nicht oder unvollständig beantwortet wurden, ihrer Erledigung entgegenzuführen.

Den Weg zur richtigen Würdigung der Schrift des Marcellinus soll uns die Ueberschrift derselben in der Pfälzer Handschrift der Heidelberger Bibliothek (E bei Bekker) bahnen, eine Ueberschrift die von Poppo, Grauert und Wuttke zwar gekannt aber nicht benutzt und zuerst von Immanuel Bekker in der kleineren Ausgabe des Thucydides (v. J. 1832) in ihr Recht eingesetzt worden ist. Diese heißt *Μαρκελλίνου ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*, und zeigt, daß Marcellinus seine Nachrichten über das Leben des Thucydides nicht unmittelbar ans den alten Schrift-

stellern, welche in der Biographie genannt werden, sondern aus einer Scholien-Sammlung zusammengeschrieben und aus derselben Quelle auch die Urtheile über Stil und geschichtliche Darstellung des Thucydides entnommen hat, daß ihm selbst demnach von der ganzen Arbeit so gut wie nichts gehört. Die frühere Ueberschrift, welche aus der Aldinischen Ausgabe in die übrigen bis zur neuesten Zeit sich fortgepflanzt hat und selbst noch in der zweiten Göllerschen vom J. 1836 erscheint, *Μαρκελλίνου περὶ τοῦ Θουκυδίδου βίου καὶ τῆς ἰδέας αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὅλης ξυγγραφῆς παρεκβολή*, hat die Meinung veranlaßt, daß Marcellinus seine Angaben aus den alten und ursprünglichen Quellen, welche in dem Werkchen namhaft gemacht werden, geschöpft habe. Allein diese Worte können eben so gut den Sinn der Ueberschrift in der Pfälzischen Handschrift enthalten, und dann ist es auch noch ungewiß, ob sie auf einer sicheren handschriftlichen Gewähr beruhen und nicht vielmehr vom ersten Herausgeber des Thucydides willkürlich zurecht gestutzt sind. Da nun überdies die Ueberschrift der Pfälzer Handschrift*) durch die gegenwärtige Gestalt jener Lebensbeschreibung als die richtige entschieden bestätigt wird, wovon wir uns bald überzeugen werden, so ist die Aldinische ohne Bedenken aufzugeben, nicht als ob sie in der That einen andern Sinn gäbe, sondern weil ihr Sinn zweideutig und dunkel ist.

Die von Marcellinus benutzte Scholiensammlung, welche an Umfang und Gediegenheit die uns erhaltenen höchst mageren Stückchen Thucydideischer Scholien übertroffen haben muß, begann, wie manche andere Scholiensammlungen zu andern Schriftstellern, mit Nachrichten über das Leben des Thucydides und mit Bemerkungen über seinen Stil und die Weise seiner Geschichtschreibung. Was einzelne Litteratoren darüber geschrieben hatten, war der Reihe nach, wenn auch zum Theil abgekürzt, darin mitgetheilt. Diese Vorbemerkungen hat Marcellinus, wahrscheinlich ein Byzantinischer Klostermönch (Pater Marcellin), der schwerlich früher als Photius

*) In der Pariser Ausgabe des Thucydides vom Jahre 1840 wird am Schlusse S. 137 ein Codex des Thucydides erwähnt, dessen Vita Marcellini mit dem Text der Heidelberger Handschrift genau übereinstimme: ohne Zweifel wird diese Uebereinstimmung auch die Ueberschrift betreffen.

lebte, vielleicht noch später, aber doch vor Suidas, der ihn in dem Artikel über Thucydides benutzt und auch unter dem Worte ἀπέλαυσε und μέτριος citirt, abgeschrieben, um eine möglichst vollständige Biographie des Thucydides und ein erschöpfendes Kunsturtheil für die Leser dieses Geschichtschreibers anzufertigen. Das Ganze der Abhandlung besteht aber aus vier Stücken, wovon jedes der drei ersten wieder in zwei Bestandtheile zerfällt, das vierte aber nur eine einzige Notiz enthält.

Das erste sowol an Umfang als Inhalt bedeutendste Stück reicht von §. 1 bis 45, und enthält außer der Einleitung (§. 1) einen biographischen und einen litterarischen oder ästhetischen Theil, den ersteren von §. 2 bis 34, den andern von §. 35 bis 45. Das ganze Stück bezeichne ich mit A, seine beiden Bestandtheile mit a und b. In ihm herrscht, mit wenigen später zu erklärenden Ausnahmen, von Anfang bis zu Ende der nämliche Stil, und daher hat Poppo, wie auch Grauert richtig bemerkt, nicht wohl daran gethan, daß er das erste Stück schon mit §. 34 enden läßt. Auch hat der Verfasser dieses Stückes gleich im Eingange (§. 1) ausgesprochen, daß er Zweierlei beibringen wolle, und daß er die biographischen Angaben als eine nothwendige Ergänzung des Kunsturtheiles betrachte. Der nämliche Verfasser, aus dem dieses Stück in die alte Scholiensammlung und aus ihr in die Schrift des Marcellinus aufgenommen ist, hatte unmittelbar vorher in gleicher Weise über das Leben des Demosthenes und über die in seinen Reden herrschende Darstellung sich verbreitet. Daher beginnt er in seiner hochtrabenden Weise:

> 'Nachdem wir in die göttlichen Reden und Kämpfe des Demosthenes eingeweihet, mit Gedanken aus Raths- und Gerichtsreden erfüllt und vollkommen gesättigt worden sind, ist es Zeit auch mit den Geheimnissen des Thucydides vertraut zu werden: denn reich ist der Mann an kunstreichen Wendungen und Pracht der Reden, an sorgfältig erzählten Thatsachen, an strategischen Rathschlägen und festmäßigen Gedanken. Zuvor aber ist erfoderlich des Mannes Abkunft und Leben zu melden: denn Verständige müssen dieses, ehe sie an seine Schriften gehen, erforschen'.

Der zweite Bestandtheil des ersten Stückes oder die ästhetische Erörterung schließt scheinbar wieder mit einer biographischen Notiz (§. 45): ἀπέθανε δὲ μετὰ τὸν πόλεμον τὸν Πελοποννησιακὸν ἐν τῇ Θράκῃ, συγγράφων τὰ πράγματα τοῦ εἰκοστοῦ καὶ πρώτου ἐνιαυτοῦ· εἴκοσι γὰρ καὶ ἑπτὰ κατέσχεν ὁ πόλεμος. τὰ δὲ τῶν ἄλλων ἓξ ἐτῶν πράγματα ἀναπληροῖ ὅ τε Θεόπομπος καὶ ὁ Ξενοφῶν, οἷς συνάπτει τὴν Ἑλληνικὴν ἱστορίαν *). Daher wollte Granert diese Worte mit dem folgenden Stücke verbinden und das erste mit §. 44 schließen. Allein zu den folgenden biographischen Angaben passen sie nicht: dagegen enthalten sie eine Ergänzung und Erläuterung desjenigen, was vorher (§. 43 und 44) über den eigenthümlichen Charakter des achten Buches der Geschichte des Thucydides bemerkt worden war.

Wenden wir uns weiter zum zweiten Stücke (§. 46—53), so sehen wir, daß dieses nicht allein durch ein bei solchen Uebergängen zu neuen Bemerkungen in den Scholien häufig vorkommendes Ἰστέον δὲ eingeführt wird, sondern auch, gerade wie das erste, aus einem biographischen und einem ästhetischen Theile besteht. Das ganze Stück bezeichne ich mit B, seinen ersten Bestandtheil (§. 46—47) mit a, den andern (§. 48—53) mit b. Der biographische ist im Vergleich zu dem ästhetischen unbedeutend und von geringem Umfange, wahrscheinlich darum weil der Scholien-Sammler, welchen Marcellinus ausschrieb, ihn stark beschnitten hat und nicht wiederholen mochte, was bereits im ersten Theile des ersten Stückes mitgetheilt war. Daher wird nur das Mißgeschick, welches den Thucydides im achten Jahre des Peloponnesischen Krieges, als

*) In seiner willkürlichen Abstraction faßt der Schreiber die Xenophontischen Hellenika als zwei Werke auf, als das eine nämlich die Beschreibung der sechs von Thucydides nicht behandelten Jahre des Peloponnesischen Krieges im ersten und zweiten Buche, als das andere die Darstellung der folgenden Begebenheiten in den fünf übrigen Büchern, welche im Gegensatze zur Ergänzung des Thucydides als eigentliche Ἑλληνικὴ ἱστορία ungeschickt genug bezeichnet werden. Granert wollte den unangemessenen Ausdruck entfernen durch Veränderung des οἷς in ὅς, und Niebuhr fand in dieser Stelle eine Bestätigung seiner unhaltbaren Ansicht, daß Xenophons Griechische Geschichte aus zwei verschiedenen Werken bestehe. S. Rhein. Museum I. S. 194 fgg. Vgl. Krügers 'historisch philolog. Studien' gegen Ende.

er eine Abtheilung der Athenienſiſchen Flotte der Thraciſchen Küſte gegenüber befehligte, ohne ſeine Schuld betraf (ſ. Thucyd. IV 104 —106), mit deſſen Folgen erzählt. Denn obgleich dieſes Ereigniß auch bereits im erſten Stücke erwähnt war, ſo wollte der Sammler die zweite Nachricht doch nicht unterdrücken, weil ſie in einem Punkte im Widerſpruche mit der erſten ſtand, in einem andern aber dieſe zu ergänzen ſchien. Denn während der Verfaſſer des erſten Stückes mit Recht behauptet (§. 26), daß Thucydides trotz ſeiner Verbannung weder die Athenienſer noch den Kleon ſeine Entrüſtung fühlen laſſe, ſondern in der Darſtellung und Auffaſſung ſeines Stoffes die Wahrheit zur einzigen Richtſchnur nehme, und während er auch von einer Anfeindung des Kleon gegen Thucydides nichts erwähnt, erzählt der Urheber des zweiten Stückes (§. 46), Thucydides ſei in Folge der Verläumdung des Kleon mit dem Exil beſtraft und darum führe er den Kleon überall als einen Raſenden auf: *ἐφυγαδεύθη ὑπ' Ἀθηναίων, διαβάλλοντος αὐτὸν τοῦ Κλέωνος· διὸ καὶ ἀπεχθάνεται τῷ Κλέωνι καὶ ὡς μεμηνότα αὐτὸν εἰσάγει πανταχοῦ.* Was weiter (§. 47) berichtet wird, daß Thucydides in der Verbannung auf ſeinen Gütern in Thracien die bereits früher zu Stande gebrachten Vorarbeiten zu einer Beſchreibung des Peloponneſiſchen Krieges gehörig verbunden und zu einem ſchönen Ganzen componirt habe, obgleich die Nachricht ſicher nur eine unrichtige Vermuthung des Verfaſſers iſt, lautet beſtimmter und umſtändlicher, als was im erſten Stücke darüber geſagt war, Grund genug für den alten Scholiaſten, dieſer Partie noch eine Stelle in ſeiner Sammlung einzuräumen. Das jetzt (§. 48 —53) folgende ausführliche Kunſturtheil enthielt, wenn auch in manchen Punkten mit dem des erſten Stückes übereinſtimmend, noch ſo viel Eigenthümliches und war ſo unabhängig von dem erſten abgefaßt, daß der Sammler kein Bedenken trug daſſelbe vollſtändig aufzunehmen. So erklärt ſich die große Verſchiedenheit des Umfanges der beiden Theile im zweiten Stücke unſrer Lebensbeſchreibung.

Im dritten Stücke (C) ſind die beiden Theile, die biographiſchen Notizen und das Kunſturtheil ungefähr von gleichem und

beide von unbedeutendem Umfange. In dem ersteren (§. 54 und 55) wird zunächst ein Punkt berührt, der bisher noch nicht zur Sprache gekommen war, nämlich das persönliche Verhältniß des Thucydides zu seinem Zeitgenossen Herodotus. Der Verfasser erinnert, daß beide des Ueberfalls von Platää durch die Thebaner gedenken, und zieht daraus den richtigen Schluß, daß sie Zeitgenossen gewesen seien. Daran knüpft er das Märchen, Thucydides habe einstens den Herodotus seine Geschichte vortragen gehört und sei vor Rührung in Thränen ausgebrochen: *λέγεται δέ τι καὶ τοιοῦτον, ὥς ποτε τοῦ Ἡροδότου τὰς ἰδίας ἱστορίας ἐπιδεικνυμένου παρὼν τῇ ἀκροάσει Θουκυδίδης καὶ ἀκούσας ἐδάκρυσεν· ἔπειτά φασι τὸν Ἡρόδοτον τοῦτο θεασάμενον εἰπεῖν αὐτοῦ πρὸς τὸν πατέρα τὸν Ὄλορον „ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα"*. Ich habe die Worte selbst hergeschrieben, um aufmerksam darauf zu machen, daß unser Verfasser von dem ganzen Vorfalle nur eine sehr unbestimmte Kunde erhalten hat, daß er ferner nichts davon weiß, daß den Thucydides als **Knaben** die vorgebliche Rührung ergriffen habe, was **Photius** (Bibl. cod. 60) und **Suidas** (s. v. *Θουκυδίδης*) und **Tzetzes** (bei Poppo I. 1. S. 321) hinzusetzen, die Einzigen bei welchen jene Anekdote vorkommt, daß er zuletzt den Ort der Vorlesung, wie auch Photius und Tzetzes, unbestimmt läßt, während Suidas **Olympia** *) nennt. Die übrigen biographischen Angaben berichten, daß Thucydides in Thracien gestorben und seine Gebeine heimlich nach Athen gebracht und hier beigesetzt seien. Der Sammler hat dies noch mitaufgenommen, weil das Verbrechen des Verrathes als die Ursache der Verbannung des Thucydides hier zum erstenmal angedeutet wird. Ich sage **angedeutet**, weil der Ver-

*) An irgend einen **öffentlichen** Schauplatz der Vorlesung denkt aber auch der Gewährsmann des Marcellinus und ebenso Photius, dessen Worte *λέγεται ἀναγιγνωσκομένης τῆς ἱστορίας κομιδῇ νέον ὄντα παρὰ τῷ πατρὶ Θουκυδίδην ἀκοῦσαι* nichts weiter besagen, als daß der junge Thucydides an der Seite seines Vaters stand. **Krüger**, der im Leben des Thukyd. S. 11—24 die Wahrheit jener Erzählung vergeblich zu vertheidigen sucht, denkt (S. 24) an eine Scene im häuslichen Kreise, und ihm bedeuten die Worte *παρὰ τῷ πατρί* im **Hause des Vaters**.

bannung vorher von dem dritten Verfasser nicht gedacht war, obgleich die Worte τὸν ἐπὶ προδοσίᾳ φεύγοντα sie voraussetzen, ein Beweis daß der Sammler einen Theil der biographischen Notizen übergangen hat, um nicht dasselbe mehrmals zu erzählen. Wenn er aber die Stelle über das Thucydideische Grabmal zu Athen aufnimmt, obgleich davon schon früher (§. 17) gehandelt war, so mochte er diese wegen des darin citirten Antyllus nicht aufgeben wollen. Einen andern Grund, der ihn dazu bestimmte, können wir erst später anführen. — Das Kunsturtheil des dritten Stückes (§. 56) bezieht sich größten Theils auf die bei Thucydides vorkommenden Reden, wird aber mit Wenigem abgethan, weil der Sammler schon Gesagtes nicht wiederholen mochte.

Das vierte und letzte Stück (D), welches Marcellinus aus den ihm zugänglichen Scholien zum Thucydides entnommen hat, beginnt mit Ἰστέον δέ, und bezeichnet sich sowol dadurch als auch durch seinen Inhalt als etwas Neues und zum Vorigen nicht Gehöriges. Denn hier haben wir weder biographische Angaben noch ein Kunsturtheil, sondern eine kurze Mittheilung über die verschiedene Abtheilung der Thucydideischen Geschichte in einzelne Bücher.

Die Frage, was der Gewährsmann des Marcellinus, d. h. der Urheber jener von Marcellinus benutzten Scholien-Sammlung, an der Lebensbeschreibung des Thucydides eigentlich gethan habe, ist durch die bisherige Erörterung wenigstens zur Hälfte bereits beantwortet. Er hat nämlich in dem zweiten Stücke weggeschnitten, was schon im ersten gesagt war, im dritten Alles entfernt, was schon im ersten oder zweiten bemerkt war. Allein mit dieser Verkürzung des Vorhandenen hat er sich nicht begnügt, sondern er hat den vorgefundenen Stoff auch aus eigenen Mitteln zu bereichern gesucht. Seine eigenen Zusätze verrathen sich als solche theils durch ihren Inhalt, theils durch die Stelle, an der sie zum Vorschein kommen.

Zuerst ertappen wir den Scholiasten in den §§. 16 und 17. Denn der Verfasser des ersten Stückes eröffnet seine Biographie mit der Behauptung, Thucydides sei mit Miltiades und Cimon verwandt gewesen, und sucht dieselbe durch eine weitläufige Erzählung

(§. 3—15) zu erhärten. Am Schlusse derselben bemerkt er, nicht ohne selbstgefälligen Rückblick auf die voraufgehende Auseinandersetzung: 'Thucydides hat uns selbst ohne Absicht zu einer Untersuchung veranlaßt, weil er seiner Herkunft nicht gedenkt'. Daran schließt sich die erst §. 18 folgende Angabe, daß Thucydides nach Hermippus auch von den Pisistratiden, d. h. nicht allein von Miltiades und Cimon, abstamme, aber dazwischen fährt der Scholiast mit seiner eigenen Weisheit:

'Möge uns dieses doch nicht entgehen, daß Orolos sein Vater heißt, so daß die erste Sylbe das ρ hat, die zweite das λ. Denn diese Schreibweise, wie sie auch Didymus gelten läßt, ist fehlerhaft. Denn daß er Orolos heißt, beweist die Säule welche auf seinem Grabe steht, worauf eingehauen ist Thukydides des Orolos Sohn aus Halimus. Denn an den sogenannten Melitischen Pforten in Koile befinden sich die sogenannten Kimonischen Denkmäler, wo das Grab des Herodotos (l. Herodes) und Thukydides gezeigt wird. Es ergiebt sich klar, daß er wirklich dem Geschlechte des Miltiades angehört: denn kein Fremder wird dort begraben. Auch Polemon in dem Werke über die Akropolis legt dafür Zeugniß ab; dort erzählt er auch, daß er einen Sohn Timotheos gehabt habe.'

Daß diese Worte zu den übrigen nicht passen und in ihrer ganzen Haltung davon abstechen, ist leicht zu sehen. Zuerst unterbrechen sie den Zusammenhang, und zwar mit der anmaßenden Formel (*μὴ ἀγνοῶμεν δὲ τοῦτο*), mit welcher dieser schwache aber eingebildete Stilist noch zweimal eigene Zusätze einführt. Ferner steht die Behauptung, der Name Oloros müsse Orolos geschrieben werden, nicht allein mit der ganzen übrigen Biographie im Widerspruche, sondern auch mit Thucydides selbst und mit vielen Stellen alter Schriftsteller, worin der Vater des Thucydides oder ein älterer Thracischer König, von dem er abstammte, mit seltener Uebereinstimmung der Handschriften Oloros, nicht Orolos, genannt wird. Seinen Widerspruch mit den übrigen Stellen der Biographie, worin der Name vorkommt, erkennt der Schreiber selbst an mit den Worten *αὕτη γὰρ ἡ γραφὴ* (d. h. die dem Scholiasten

in seiner ersten Quelle vorliegende Schreibung des Namens Oloros) ἡμάρτηται = diese Schreibung ist fehlerhaft. Daher ist an dieser Stelle durchaus nichts zu ändern, wie Grauert versucht hat. Er muß auch, um den Widerspruch zu heben, nicht allein viermal Oloros statt Orolos schreiben, sondern auch, wenn Congruenz erreicht werden soll, in den Worten τῆς μὲν πρώτης συλλαβῆς τὸ ρ ἐχούσης, τῆς δὲ δευτέρας τὸ λ die Stelle der Buchstaben ρ und λ vertauschen, was er selbst vergessen oder zu thun nicht gewagt hat. Daß Didymus, auf den sich der Verfasser nach der gewöhnlichen Deutung der Worte αὕτη γὰρ ἡ γραφή, ὡς καὶ Διδύμῳ δοκεῖ, ἡμάρτηται bei seiner Neuerung berufen soll, die Schreibung Ὄρολος empfohlen habe, ist unmöglich, nicht allein weil in einem Citat aus Didymus beim Scholiasten zu Pindars Nem. II 19 deutlich Oloros, nicht Orolos geschrieben steht, sondern weil die dem Scholiasten in seinem Excerpte vorliegende gewöhnliche Schreibweise (αὕτη ἡ γραφή) aus Didymus selbst, wie sich unten ergeben wird, entnommen ist. Daher darf der Zwischensatz ὡς καὶ Διδύμῳ δοκεῖ nicht auf das Zeitwort ἡμάρτηται bezogen werden, sondern ist nähere Bestimmung zu dem Nomen αὕτη ἡ γραφή, mit dem Sinne ὡς γράφεσθαι καὶ Διδύμῳ δοκεῖ. Die Unbestimmtheit und Zweideutigkeit des Ausdruckes fällt dem Scholiasten zur Last; seine Behauptung aber über eine abweichende Schreibung des Namens Oloros verliert jetzt jede Stütze, und ist wahrscheinlich aus einem Versehen entstanden, insofern er in einer Nachricht über jene den Thucydides betreffende Inschrift den Schnitzer Orolos wirklich gefunden oder hineingelesen haben mag. Was der Scholiast weiter über das Grabmal des Thucydides meldet, hat er aus den §§. 31 und 32, vorzüglich aber aus dem dritten Stücke (§. 55) vorweggenommen, nur so daß dort der Vater des Thucydides in Uebereinstimmung mit allen übrigen Angaben Oloros in der Grabes-Inschrift genannt wird. Das Citat aus dem Werke des Polemon über die Akropolis — καὶ Πολέμων δὲ ἐν τῷ περὶ ἀκροπόλεως τούτοις μαρτυρεῖ — ist von der Art, daß ungewiß bleibt, was und wie viel er bezeugte. Wahrscheinlich erwähnte Polemon der Thucydideischen Grabes-In-

schrift, und führte an, daß ein Sohn Timotheos in der Nähe des Thucydides begraben liege.

Eine andere Stelle, wo die Hand des alten Scholiasten kenntlich ist, finden wir §. 28—30:

'Möge es uns doch nicht entgehen, daß viele Thukydides gelebt haben, dieser nämlich der Sohn des Oloros *), zweitens ein Volksleiter, der auch mit Perikles in der Staatsverwaltung gewetteifert hat, Sohn des Milesias; ein dritter von Herkunft Pharsalier, dessen Polemon gedenkt in seinen Mittheilungen über die Akropolis, angebend er sei Sohn des Menon. Ein vierter anderer Thukydides, ein Dichter, aus dem Acherdusischen Demos, dessen Androtion in der Atthis gedenkt, meldend er sei Sohn des Ariston; er lebte aber, wie Praxiphanes in dem Buche über Geschichte sagt, zu derselben Zeit mit Platon dem Komiker, Agathon dem Tragiker, Nikeratos dem Epiker und Chörilos und Melanippides. Und so lange Archelaos am Leben war, wurde er **) sehr

*) Von seiner eigenen Neuerung wagt der Scholien-Sammler selbst nicht Gebrauch zu machen.

) Dieser ist ohne Zweifel der Dichter Thucydides, nicht der Geschichtschreiber, auf den diese Worte früher allgemein bezogen wurden, bis Krüger im Leben des Thuk. S. 61 und 62 sie richtig deutete und Bekker in seiner kleineren Ausgabe (a 1832) demgemäß abtheilte, obgleich Göller in seiner zweiten Ausgabe vom Jahre 1836 an der alten Ansicht noch festhält (vol. I. p. 33). Ich bemerke weiter, daß die obige Stelle aus Praxiphanes eine für die Griechische Litteraturgeschichte bisher nicht erkannte Wichtigkeit hat: **denn die darin genannten Dichter haben sämmtlich an dem Macedonischen Hofe des Königs Archelaos und seines Vaters Perdiccas gelebt. Von Agathon nämlich, Chörilus und Melanippides dem Jüngeren wissen wir dieses auch aus andern Quellen, für den Komiker Platon, den Epiker Nikeratus und den Dichter Thucydides folgt das Nämliche aus der Mittheilung des Praxiphanes: denn erst so erhalten die Worte 'so lange Archelaos am Leben war, wurde er sehr wenig geachtet, nachher aber ausgezeichnet bewundert' einen gehörigen Sinn. Archelaos nämlich wußte den Werth dieses bei ihm lebenden Dichters wenig zu schätzen, und den Geschmack des Königs theilte seine Umgebung: nach dem Tode des Archelaos aber, d. h. nach Olymp. 95. 1, machte der Ruhm dieses Dichters sich geltend. Es bleibt daher auch kaum zweifelhaft, daß ein von dem Biographen des Euripides erhaltenes Epigramm, worüber es im Leben des Euripides heißt *κενοτάφιον δ' αὐτοῦ ἐν Ἀθήνησιν ἐγένετο, καὶ ἐπίγραμμα ἐπεγέγραπτο Θουκυδίδου τοῦ ἱστοριογράφου ποιήσαντος ἢ Τιμοθέου τοῦ μελοποιοῦ*, ein Erzeugniß des Dichters Thucydides ist, der mit Euripides an dem nämlichen Hofe gelebt hatte.

wenig geachtet, wie selbst Praxiphanes zu erkennen giebt, später aber ausgezeichnet bewundert.'

Diese Notizen, ihrem Inhalte nach gewiß gar nicht verächtlich, können von dem Verfasser des ersten Stückes nicht herrühren: denn dieser würde ihnen wenigstens eine passendere Stelle, und zwar entweder nach §. 34 oder nach 45, angewiesen haben: wo sie jetzt stehen, unterbrechen sie so offenbar den Zusammenhang, daß an einem Zusatze fremder Hand nicht zu zweifeln ist. Denn vorher ist die Rede von dem Mißgeschicke des Thucydides in Betreff der Stadt Amphipolis, von der darauf erfolgten Verbannung und seinem Aufenthalte in Thracien (§. 23—27). Daran schließt sich die weitere Mittheilung (§. 31), daß nach Einigen Thucydides sein Leben in Thracien, dem Orte seiner Verbannung, beschlossen habe, nach Anderen aber wieder nach Athen gekommen sei. Ehe demnach diese zusammengehörigen Angaben über die Lebens-Schicksale des Thucydides beendigt waren, werden die obigen Notizen über Andere dieses Namens mitten dazwischen geschoben. Diese aber hat der Scholien-Sammler aus guten Quellen entnommen und mit seiner lächerlichen Wichtigthuerei vorgetragen (*μὴ ἀγνοῶμεν δὲ* cet.). Daß er das Werk des Praxiphanes *περὶ ἱστορίας* selbst gelesen habe, ist nicht wahrscheinlich.

Als unzeitige Zwischenbemerkung des Scholiasten müssen auch die Worte des 40sten Paragraphen bezeichnet werden. In dem vorhergehenden (§. 39) wird gesagt, daß Thucydides von den drei Stilen der Rede, dem erhabenen und mageren und mittleren, dem erhabenen nachgestrebt habe, weil er diesen als seinem eigenen Wesen zusagend und der Größe des Krieges angemessen erkannt hätte. Zur Begründung des von der Größe des Krieges gesagten wird hinzugesetzt: *ὧν γὰρ αἱ πράξεις μεγάλαι, καὶ τὸν περὶ αὐτῶν ἔπρεπε λόγον ἐοικέναι ταῖς πράξεσιν.* Daran schließt sich die Bemerkung des 41sten Paragraphen, daß Thucydides wegen seines erhabenen Stils auch poetische Ausdrücke und gewisse Metaphern gebrauche. Der zudringliche Sammler aber fährt dazwischen mit dieser Belehrung:

'Damit aber deiner Kenntniß auch die übrigen Stilarten nicht

entgehen, so wisse, daß Herodotos sich des mittleren Stils bedient hat, der weder erhaben ist noch mager, des mageren aber Xenophon.'

Die Bemerkung unterbricht nicht allein den Zusammenhang, sondern ist auch bei ihrer Dürftigkeit des rhetorisch wohlgebildeten Mannes, der das übrige Kunsturtheil abgefaßt hat, unwürdig; auch wird sie wieder mit der bei dem Scholiasten uns schon bekannten und wichtigthuenden Formel (ἵνα δὲ μηδὲ ἀγνοῇς) vorgetragen.

Daß auch der 45ste Paragraph einen Zusatz des Scholien-Sammlers enthält, wird sich erst später überzeugend darthuen lassen. Zuletzt ist die Hand des Scholiasten auch im dritten Stücke unsrer Lebensbeschreibung erkennbar. Dort nämlich wird (§. 55) mit Berufung auf den Rhetor Antyllus erzählt, das Grabmal des Thucydides finde sich nahe den Thoren Athens in Koile, kenntlich durch einen Säulenschaft mit folgender Aufschrift Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος. Der Scholiast, welcher seine Notiz über das Grab und die Inschrift auf der Grabes-Säule schon oben (§. 16 und 17) verkehrt genug angebracht hatte, fand hier Gelegenheit, von seiner Weisheit noch einmal Gebrauch zu machen, und setzte demnach hinzu:

'Einige aber haben noch hinzugesetzt das "ruhet hier": allein ich sage, daß dieses verstanden und mit dabei vernommen wird: denn in der Aufschrift war es nicht enthalten.'

Hoffentlich wird der Leser den Ton und die Weise des Scholien-Sammlers aus den bisher dargelegten Proben schon so weit kennen, um auch hier dessen Wichtigkeits-Miene wieder zu finden. Ueberdies fällt die Breite des Ausdruckes, namentlich das ὅτι νοούμενόν ἐστι τοῦτο καὶ προσυπακουόμενον, und dessen subjective Haltung auf, da in den übrigen biographischen Mittheilungen (§. 54—55) dieses Stückes nicht auf eigene Kunde, sondern auf die Sage und auf Antyllus gebauet wird.

Die wichtigsten Fragen, welche sich an die besprochene Lebensbeschreibung knüpfen, betreffen ihre Quellen und die geschichtliche Glaubwürdigkeit der einzelnen in ihr gegebenen Nachrichten. Was nun zuerst die in den vorliegenden Stücken enthaltenen Quellen

betrifft, so hat man sich bisher damit begnügt, die einzelnen Schriftsteller, welche in der Lebensbeschreibung genannt werden, näher zu bezeichnen und ihr Zeitalter, soweit es anging, zu bestimmen. Allein wenn wir vier Stücke mit Recht annehmen, so muß jedes derselben, wenn es nicht abermals in mehrere zerfallen soll, wenigstens der Hauptsache nach das Werk eines einzigen Verfassers sein. Dieses ergiebt sich für das erste und wichtigste Stück überdies aus seiner Einleitung, worin der Verfasser die biographischen Mittheilungen und das darauf folgende Kunsturtheil als eine zusammengehörige und sich wechselseitig ergänzende Darstellung bezeichnet. Woher ist also dieses Stück entnommen? Aus einem Werke des Grammatikers Didymus mit dem Beinamen ὁ χαλκέντερος, der zur Zeit des Cicero und noch unter Augustus durch seinen eisernen Fleiß und durch eine Unzahl von Schriften (durch mehr als 3500 Bücher nach Athenäus und Suidas) Aufsehen erregte. Daß er auch über Thucydides geschrieben, erfahren wir eben aus unsrer Lebensbeschreibung: denn er ist der erste welcher in ihr (§. 3) citirt wird. Ebendaselbst wird ein ziemlich ausführliches Bruchstück des Pherecydes aus Didymus mitgetheilt, und so ist es auch nicht zu bezweifeln, daß die bald nachher (§. 4) folgende Erwähnung des Hellanikus auf ihn zurückgeht. Bei beiden wird das citirte Werk genannt, bei Pherecydes das erste Buch seiner Geschichte, bei Hellanikus dessen Asopis. Dagegen wird das Werk des Didymus nicht namhaft gemacht: wenn nämlich das ganze Stück aus ihm entnommen und die Erwähnung seines Namens im Anfange unterblieben war, so war es natürlich, daß hier davon nicht mehr die Rede sein konnte. Die mit §. 3 beginnende Beweisführung, als deren Urheber Didymus deutlich genug bezeichnet ist, reicht aber bis §. 14, und so darf seine Autorschaft schon für einen guten Theil der Biographie als sicher vorausgesetzt werden. Dazu kommt nun weiter, daß der Scholien-Sammler in einem eigenen Zusatze (§. 16) den Didymus als denjenigen bezeichnet, auf dessen Auctorität es vorzüglich ankomme und welchem er sonst als seinem Gewährsmanne folge, ohne jedoch auch hier sein Werk namhaft zu machen, obgleich er bei dem gleich nachher genannten Polemon dieses keineswegs

unterläßt und überhaupt bei allen Autoren, die er selbst citirt, die Namen ihrer Bücher genau angiebt (§. 28—30). Ferner wird für einen andern Hauptpunkt aus dem Leben des Thucydides, für seine Rückkehr aus der Verbannung und seinen Tod, ebenfalls Didymus als Gewährsmann angeführt (§. 32), wieder ohne daß sein Werk genannt wird, und seine Meinung wird weitläufig auseinandergesetzt. Er selbst berief sich auf den Zopyrus, dessen Werk er in früheren Theilen seiner Schrift erwähnt haben mochte und daher hier nicht weiter namhaft macht. An einer vierten Stelle (§. 14) ist der Name eines Gewährsmannes ausgefallen, und zwar am Schlusse eines Punktes, für welchen gleich Anfangs Didymus angeführt war (§. 3). Es ist daher nicht zu zweifeln, daß auch §. 14 sein Name herzustellen sei, nämlich *ἀπὸ τούτου οὖν Δί-δυμος κατάγεσθαί φησι*, wo die Handschriften und die alten Ausgaben eine Lücke darbieten, welche durch diesen Namen passend ausgefüllt wird. Eine halbe und nothdürftige Kritik wäre es, die Lücke nicht zu berücksichtigen und *φασι* statt des handschriftlich überlieferten *φησι* zu ändern.

Nachdem wir uns überzeugt haben, an dem ersten Stücke der Lebensbeschreibung des Thucydides ein Excerpt des Didymus zu besitzen, entsteht die Frage, aus welchem der zahlreichen Werke desselben der alte Sammler Thucydideischer Scholien dieses Bruchstück entnommen haben möge. Will Jemand einen Commentar des Didymus zu der Geschichte des Thucydides und diese Lebensbeschreibung als Anfang und Einleitung desselben voraussetzen, so wird zwar eine derartige Schrift unter den Werken dieses Vielschreibers nirgends erwähnt, allein das Nämliche ist mit vielen andern Büchern desselben geschehen und kann bei der Unzahl derselben kaum befremden. Dazu kommt daß ein Commentar des Didymus zum Demosthenes von Athenäus und Harpokration angeführt wird; dieser könnte demnach als das Werk betrachtet werden, auf welches im Anfange der Abhandlung über Thucydides (§. 1) so pomphaft verwiesen wird. Obgleich ich diese Möglichkeit nicht geradezu in Abrede stellen mag, so haben doch einige andere Spuren mich zu einem andern Buche des Didymus geleitet, worin ich jene Erörte-

rung über Demosthenes und Thucydides mit mehr Wahrscheinlichkeit nachweisen zu können glaube. Didymus hatte nämlich ein großes Werk unter dem Namen *Συμποσιακά* verfaßt und darin sowol von Dichtern als Prosaikern und von ihren Schriften gehandelt, wie folgende Erwähnungen desselben zeigen: Clemens Alex. Stromat. IV p. 523 Sylb.: *παραπέμπομαι τοίνυν τὰς ἄλλας, διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου μήτε τὰς ποιητρίας καταλέγων, Κόριννας καὶ Τελέσιλλαν Μυῖάν τε καὶ Σαπφώ, ἢ τὰς ζωγράφους, καθάπερ Εἰρήνην τοῦ Κρατίνου θυγατέρα καὶ Ἀναξάνδραν τοῦ Νεάλκους, ὥς φησὶ Δίδυμος ἐν Συμποσιακοῖς.* Stephanus Byz. s. v. *Ἤτεια . . . ὅθεν ἦν Μύσων, εἷς τῶν ἑπτὰ σοφῶν. . . . Δίδυμος δὲ Συμποσιακῶν δεκάτῳ Ἤτιον αὐτὸν καλεῖ.* Etymol. M. s. v. *Σκόλια: Δίδυμός φησιν διαφόρους ἐτυμολογίας ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Συμποσιακῶν.* Diogenes Laert. V 76: *Δίδυμος δὲ ἐν Συμποσιακοῖς καὶ Χαριτοβλέφαρον καὶ Λαμπετὼ καλεῖσθαι αὐτὸν* (Demetrium Phalereum) *φησὶν ἀπό τινος ἑταίρας.*

Wie reiche und freigebige Leute ihre Gäste mit Speisen und Getränken bewirthen, so labte und sättigte der belesene Didymus, dieser Mann von eisernem Fleiße und unverwüstlichem Eingeweide, seine Leser mit Erzählung der Lebensschicksale berühmter Schriftsteller und mit Beurtheilung ihrer Schriften, oder er hatte seinem Werke die Form eines Tischgespräches gegeben. Daraus wird uns die seltsame Metapher begreiflich werden, womit das erste Stück unsrer Biographie anfängt (§. 1): *τῶν Δημοσθένους μύστας γεγενημένους θείων λόγων τε καὶ ἀγώνων, συμβουλευτικῶν τε καὶ δικανικῶν νοημάτων μεστοὺς γενομένους καὶ ἱκανῶς ἐμφορηθέντας, ὥρα [λοιπὸν]* *) *καὶ τῶν Θουκυδίδου τελετῶν ἐντὸς καταστῆναι.* Auch wird erklärlich, wie in einem derartigen Werke über Demosthenes und Thucydides in

*) Didymus selbst konnte, da er ja sein weitläufiges Buch mit der Abhandlung über Thucydides noch nicht beschließen wollte, passender Weise nur *ὥρα* schreiben: der Excerpten-Urheber oder ein anderer Corrector schrieb daneben *λοιπόν*, weil hier nur noch von Thucydides die Rede war. Diese beiden Lesarten hat der überlieferte Text verbunden, und die Kritik ist bisher stillschweigend an dem seltsamen Ausdrucke vorbeigegangen.

unmittelbarer Nähe gesprochen werden konnte. Didymus stellte nämlich diese zusammen, weil beide im erhabenen Stile geschrieben hatten und weil sie als die besten Muster desselben anempfohlen werden sollten. Unter den Dichtern wird er den Pindar (vgl. §. 35) und wahrscheinlich den Aeschylus als Muster des erhabenen Stils aufgeführt haben. Wer unsere Ansicht *) über den Verfasser des ersten Stücks bestreiten will, der muß vor allem uns ein Werk aus dem Alterthume aufzeigen, worin über Demosthenes und Thucydides biographisch und ästhetisch gehandelt worden sei. Die bisher ziemlich gangbare Meinung, daß Marcellinus Verfasser eines größeren rhetorischen Werkes gewesen, kann nicht mehr bestehen, weil erstens die Autorschaft des Marcellinus in nichts aufgegangen ist, und weil es zweitens unbegreiflich wäre, wie in einem Lehrbuche der Rhetorik so weitläufige biographische Discussionen vorkommen könnten.

Kehren wir demnach zu Didymus zurück und halten an ihm als dem Urheber des ersten Stückes fest, so finden wir nicht allein deutliche Spuren eines belesenen Vielschreibers, sondern auch merkwürdige Proben von der Manier der späteren Alexandrinischen Grammatiker. Denn es besteht dieses Excerpt von Anfang bis zu Ende fast nur aus Problemen und Auflösungen. Das erste Problem wird §. 4 aufgestellt: *ἀλλ' οὐκ ἂν εἴποι τις, τί αὐτῷ πρὸς Θουκυδίδην;* die Auflösung desselben erfolgt in aller Breite (§. 5—15) und am Schlusse derselben ein wohlgefälliger Rückblick auf die glücklich gelöste *ζήτησις*. Das zweite Bedenken wird §. 21 erhoben: *ζητητέον διὰ τί* cet., und gleich darauf gelöst (*καὶ λέγομεν ὅτι*). Die Lösung solcher Bedenken, wenn auch nicht unter der gewöhnlichen Form, enthalten ferner die Paragraphen 31 und 32, ebenso §. 35. Etwas später (§. 41—42) erscheinen wieder zwei Streitfragen und Antworten auf dieselben; zuerst wird gefragt, ob die Geschichte zur Poesie gehöre, und darauf giebt unser im Auflösen geschickte Mann (*λυτικός*) die Entscheidung:

*) Diese ist übrigens hier nur kurz vorgetragen: eine ausführlichere Begründung derselben soll nächstens in einer besonderen Bearbeitung der so genannten Vita Marcellini und einer andern bisher ebenfalls nicht erkannten Schrift des Didymus erfolgen.

ὅτι μὲν οὐκ ἔστι ποιητικῆς, δῆλον ἐξ ὧν οὐχ ὑποπίπτει μέτρῳ τινί. Darauf heißt es weiter *εἰ δέ τις ἡμῖν ἀντείποι ὅτι* cet., und die Lösung dieses neuen Bedenkens folgt gleich darauf mit *λέγομεν ὅτι* u. s. w. Zu neuen Bedenken und Lösungsversuchen bietet zuletzt die von den übrigen Büchern des Thucydides einigermaßen abweichende Gestalt des achten Stoff dar, in so fern diesem nämlich die Demegorien fehlen, was die Grammatiker verleitet hat, noch andere Verschiedenheiten darin zu finden. Diese Gelegenheit wird zuguterletzt auch fleißig ausgebeutet (§. 43 und 44). Ein erläuterndes Supplement dazu ist die Angabe, daß Thucydides in Thracien gestorben sei und nur 21 Jahre des Peloponnesischen Krieges beschrieben habe (§. 45). Diese muß indessen von dem Sammler der alten Scholien hinzugefügt sein: denn von Didymus kann sie nicht herrühren, weil er den Thucydides in Athen umkommen ließ, und die Meinung, Thucydides sei in Thracien gestorben, für einen albernen Einfall hielt. Vgl. §. 32 und 33. Ohne Zweifel hat schon der alte Scholiensammler die Abhandlung des Didymus bedeutend abgekürzt, und eben dieses ist die Veranlassung geworden, ihn viermal mit Namen zu nennen, weil der Sammler, statt im Excerpiren fortzufahren, bisweilen sich damit begnügte, die Ansicht des Didymus anzuführen. Ob die übrigen in diesem Stücke erwähnten Autoren alle von Didymus schon citirt waren, oder einige von dem Scholiensammler hinzugesetzt sind, bleibt ungewiß: jedoch ist das erstere wahrscheinlich, weil alle der Zeit nach vor Didymus gelebt haben. Von Pherecydes, aus dem §. 3 eine Stelle mitgetheilt ist, wird ausdrücklich bemerkt, daß Didymus ihn angeführt habe, und daraus folgt, wie schon erwähnt worden, dasselbe für den gleich nachher in der nämlichen Sache angezogenen Hellanikus (§. 4). Die Berufung auf Herodotus (§. 12) muß ebenfalls schon bei Didymus gestanden haben, weil sie mitten in der Auflösung des ersten Problems vorkommt, und weil der kecke Ton (*εἴ γε μὴ Ἡρόδοτος ψεύδεται*) eher dem gelehrten Polyhistor als einem Scholiensammler angemessen erscheint. Dasselbe gilt von der Verweisung auf Zopyrus (§. 32): *τοῦτο δέ φησι (Δίδυμος) Ζώπυρον ἱστορεῖν*, ebenso von der auf Hermippus (§. 18), weil dessen Ansicht als die eigene

des Didymus später (§. 32) vorausgesetzt wird. Als die Quelle des ersten Stückes zeigt sich Didymus zuletzt besonders dadurch, daß er der einzige unter den citirten Autoren ist, welcher sich wieder auf andere beruft.

Nachdem die Untersuchung bis zu diesem Punkte geführt worden ist, wird es auch erlaubt sein, einiges Gewicht darauf zu legen, daß der verkehrten und einseitigen und wahrhaft lächerlichen Kritik, welche Dionysius von Halikarnassus in drei noch erhaltenen Schriften an Thucydides geübt und sich dadurch nicht wenig compromittirt hat, in dem ersten Stücke noch gar nicht gedacht wird. Didymus nämlich war älterer Zeitgenoß des Dionysius und hat die verunglückten kritischen Versuche desselben schwerlich noch zu Gesicht bekommen, würde sie aber auch, wenn sie ihm bekannt geworden wären, sicher ignorirt haben, weil die Alten auf eine Polemik gegen Zeitgenossen sich selten einlassen.

Bei den noch übrigen unbedeutenderen Stücken unsrer Lebensbeschreibung können die Urheber nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden. In dem zweiten wird gar kein Gewährsmann erwähnt: allein auf die verunglückte Kritik des Dionysius wird mit Nachdruck hingewiesen (§. 53) und ihre Quelle richtig angedeutet: *τὴν μέντοι ἰδέαν αὐτοῦ τῶν λέξεων καὶ τῶν συνθέσεων αἰτιῶνται οἱ πλείονες, ὧν ἐστὶ Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεύς· μέμφεται γὰρ αὐτῷ ὡς πεζῇ καὶ πολιτικῇ λέξει χρῆσθαι μὴ δυναμένῳ, οὐκ εἰδὼς ὅτι δυνάμεώς ἐστι ταῦτα πάντα περιττῆς καὶ ἕξεως πλεονεξία.* Auch wird in dem übrigen Kunsturtheile, was zum größten Theil vortrefflich abgefaßt ist, darauf Rücksicht genommen und einer vernünftigeren und billigeren Beurtheilung des Thucydides überall das Wort geredet. Wenn es nun kaum ausbleiben konnte, daß der wunderliche Ausfall des Dionysius gegen Thucydides Widerspruch hervorrief, so möchte man annehmen, daß die Schrift eines jüngeren Didymus *περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ* betitelt und von Suidas namhaft gemacht, weniger darauf ausging, dem Thucydides wirkliche Fehler nachzuweisen als die von Dionysius und Anderen gerügten zu erklären und gegen ungerechten Tadel in Schutz zu nehmen. Dieser Didymus lebte zu

Rom, führte den Beinamen Klaudius und mag diesen durch Manumission von dem Römischen Kaiser Klaudius erhalten haben. Daß er wenigstens um die Zeit seiner Regierung lebte, läßt sich daraus abnehmen, daß Suidas vier Grammatiker mit Namen Didymus in chronologischer Folge aufführt, von welchen Didymus ὁ *Χαλκέντερος* die erste Stelle einnimmt, die zweite Didymus *νέος*, ebenfalls Alexandrinischer Grammatiker und Sohn des vorigen, die dritte Didymus ὁ *Κλαύδιος* und die letzte ein Grammatiker und Musiker, der am Hofe des Kaisers Nero gelebt hat. Als Vermuthung wenigstens werden wir daher aussprechen dürfen, daß die Schrift des Klaudius Didymus gegen Dionysius von Halikarnassus gerichtet war, und daß das zweite Excerpt unsrer Lebensbeschreibung daraus abgeleitet ist. Daß dieses aus einer größeren Schrift geflossen sei, läßt sich aus einer Stelle noch erkennen, nämlich aus §. 51, wo wir lesen *ὄψει γοῦν παρ' αὐτῷ φρόνημα Περικλέους, ... καὶ ἄλλα μυρία, ἃ κατὰ μέρος ἐπιδεῖν πειρασόμεθα.* Diese ins Einzelne gehende Erörterung ist aber unterblieben und ohne Zweifel von dem Scholien-Sammler übergangen worden.

Das dritte Stück ist wahrscheinlich zum großen Theil aus einem Werke des Rhetors (so bezeichnet ihn Suidas) Antyllus, den auch Didymus (§. 36) anführt, aber gewiß mit großen Abkürzungen entnommen. Er wird dort als ein vorzüglich einsichtsvoller und zuverlässiger Gewährsmann gepriesen (§. 55): *ἀξιόπιστος ἀνὴρ μαρτυρῆσαι καὶ ἱστορίαν γνῶναι καὶ διδάξαι δεινός*. Der nämliche wird auch dreimal in den erhaltenen Scholien zum Thuc. als Erklärer Thucydideischer Stellen (III 95, IV 19 und 28) erwähnt, ist uns aber weiter nicht bekannt.

Das letzte Stück, welches nur eine Notiz über die verschiedene von den Grammatikern versuchte Eintheilung der Geschichte des Thucydides in Bücher enthält, führt an, daß Asklepiades für die Abtheilung des ganzen Werkes in acht Bücher sich entschieden habe. Der Name des Asklepiades ist übrigens, wahrscheinlich durch falsche Auflösung einer Abkürzung, in *Ἀσκληπιός* verschrieben, unter welchem Namen kein Grammatiker oder Kritiker bekannt ist. Asklepia-

des aus Myrlea, der hier gemeint ist, lebte als Jüngling unter dem vierten Ptolemäus (Philopator) und blühete unter den Pergamenischen Königen Attalus und Eumenes. Aus dem Worte ἐπέκρινε möchte ich nicht folgern, was Krüger im Leben des Thukydides daraus entnommen hat. Er meint nämlich (S. 83 fg.), die Kritik der Pergamenischen Grammatiker sei im Verhältniß zu ihren Alexandrinischen Vorgängern zum Theil nur **Epikritik** gewesen, und daraus erkläre sich der Ausdruck beim Marcellinus: allein ἐπικρίνειν wird von jeder Kritik gesagt, die an einem früher vorhandenen Werke geübt wird. So auch in unsrer Biographie §. 35. Die Frage nach dem geschichtlichen Werthe dieser Lebensbeschreibung ist noch zu beantworten und jetzt um so weniger abzuweisen, da wir das Hauptstück derselben auf einen gelehrten und bekannten Verfasser zurückgefürt haben.

Nun ist es keine seltene Erscheinung, daß Herausgeber und Erklärer den Werth solcher Schriften, mit welchen sie sich viel beschäftigt haben, überschätzen und deren Mängel nicht gewahr werden, wie es auch manchen Vätern mit ihren Kindern ergeht. Der Inhalt der in Rede stehenden Lebensbeschreibung ist aber von der Art, daß wir zu diesem Fehler nicht so leicht verleitet werden können. Zwar möchte ich wünschen, darüber recht viel Vortheilhaftes aussagen und die Wichtigkeit der überlieferten Nachrichten mit haltbaren Gründen beweisen zu können. Allein leider muß ich, wie es die Wahrheit verlangt, schon jetzt erklären, daß der geschichtliche Werth dieser Biographie sich auf Null reducirt, eine Behauptung welche hier für die drei biographischen Theile bewiesen werden soll.

Vor allem kann es einem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß unsere drei Erzähler nichts geben können, was einer Lebensbeschreibung auch nur entfernt ähnlich wäre, sondern daß ihre Angaben sich um drei einzelne Punkte aus dem Leben des Thucydides herumlagern, um **Herkunft**, **Verbannung**, **Lebensende**. Für die beiden ersten stützen sie sich auf zwei Aeußerungen des Thucydides selbst, für den Tod auf einen Säulenschaft mit einer auf den Geschichtschreiber lautenden Inschrift, der unter den Cimonischen Denkmälern in Koile nahe dem Melitischen Thore gezeigt

wurde. Betrachten wir die drei genannten Punkte der Reihe nach genauer!

Daß der Vater des Thucydides Olorus genannt worden sei, wußte Didymus, der Verfasser des ersten Stückes unsrer Lebensbeschreibung, aus Thucydides IV 104 und aus der schon mehr erwähnten Grabes-Inschrift; auch war ihm aus der ersten Stelle (c. 105) bekannt, daß dem Thucydides Goldminen an der Thracischen Küste, der Insel Thasus gegenüber, angehörten, und daß er dort im achten Jahre des Peloponnesischen Krieges einen Theil der Atheniensischen Flotte befehligt habe. Der Vater Olorus, die Goldbergwerke in Thracien, Thucydides der Feldherr, Alles dieses leitete ihn auf die an sich nicht unwahrscheinliche Vermuthung *), daß Thucydides mit Miltiades dem Sieger von Marathon und dessen noch berühmteren Sohne Cimon verwandt gewesen sei. Da Alles aber auf Vermuthung beruhete, so wußte er den Grad dieser Verwandtschaft durchaus nicht näher zu bestimmen und suchte durch Ausführlichkeit der Erzählung (§. 3—15) seine Leser zu entschädigen. Aus Herodotus nämlich (VI 39) hatte er gelernt, daß Miltiades, der Anführer der Athenienser bei Marathon, mit Hegesipyle, der Tochter eines Thracischen Fürsten Olorus, vermählt gewesen war. Hier glaubte er einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben, und in der Freude darüber erzählte er, ebenfalls aus Herodotus (VI 34—38), die ganze, seiner eigenen Aufgabe fremde, Geschichte von der Ansiedlung des Thracischen Chersonesus durch einen älteren Miltiades, und führte noch zum Ueberfluß mit Hülfe des Pherecydes und Hellanikus das Geschlecht des Miltiades auf Aeakus den Sohn des Zeus hinauf (§. 3—4), um dadurch auch den Thucydides zu verherrlichen. Allein in der Hauptsache ließen ihn sowohl Herodotus als Pherecydes und Hellanikus im Stiche, da keiner von ihnen des Thucydides gedachte, und daher sieht er sich am Ende doch genöthigt anzudeuten, daß die vorgebliche Verwandtschaft nur auf Vermuthung beruhe. Seine Angaben enthalten hier die von

*) Wahrscheinlich wird diese Vermuthung durch das Grabmal des Thucydides unter den Cimonischen Denkmälern, obgleich auch darauf nicht mit voller Sicherheit zu bauen ist, wie wir nachher sehen werden.

Marcellinus ausgeschriebenen Scholien nicht ohne Abkürzungen (§. 14 —15): 'Von diesem (Miltiades) also, sagt Didymus, werde das Geschlecht des Thucydides abgeleitet, und für das sicherste Wahrzeichen halten sie das große Vermögen und die Goldminen in Scaptesyle'. Der Scholien-Sammler begnügt sich, das 'sicherste Wahrzeichen' für die Abstammung des Thucydides aus dem Geschlechte des Miltiades nach Didymus (ihm stimmten vielleicht noch Andere bei, daher νομίζουσι) anzuführen: Didymus selbst wird noch auf den Namen Oloros, den der Vater des Thucydides führte, und auf das Thucydideische Grab unter den Cimonischen Denkmälern Gewicht gelegt haben. Daß es ihm aber ganz und gar an Nachrichten über diese Verwandtschaft gebrach, ist am entschiedensten aus der Aeußerung, mit welcher Didymus seine Aporie und deren Lösung beschließt, zu ersehen (§. 15): 'Er selbst hat uns ohne Absicht zu einer Untersuchung (ζήτησιν) genöthigt, weil er seiner Herkunft nicht gedenkt'. Das Ganze ist also weiter nichts als ein Problema und eine Lysis, d. h. ein Versuch, durch Vermuthungen eine Thatsache festzustellen, für welche geschichtliche Zeugnisse fehlten. Denn von dieser Art waren gar viele Probleme (auch Aporien oder Zetesen genannt), womit es von den Alexandrinischen Grammatikern mehr darauf abgesehen war, Scharfsinn und Belesenheit zu zeigen, als im Dienste der Wahrheit zu arbeiten. Wie Olorus, der Thracische Fürst eine Tochter Namens Hegesipyle hatte und an Miltiades, den Sieger von Marathon, verheirathete (Herodot. VI 39), so muß die Mutter des Thucydides, die Gemahlin eines Olorus, ebenfalls einen aus Thracien stammenden Namen haben, und da bot sich kein passenderer dar als Hegesipyle. Daß der Name der Mutter, deren wirklichen nicht zu kennen, wir uns bescheiden müssen, auf diese Weise von Didymus erfunden sei, ergiebt sich aus seinem Geständniß, seine Zetesis sei nöthig geworden, weil Thucydides selbst seiner Herkunft nicht erwähne, d. h. weil er selbst sich nur kurzweg als Sohn des Olorus bezeichne. Nun hat uns aber Didymus alle bei seiner Zetesis noch sonst benutzten Quellen namhaft gemacht (§. 3. 4. 12), den Herodotus, Pherecydes und Hellanikus, allein bei

ihnen fand er nichts über Thucydides und dessen Vater, sondern nur genealogische Angaben und Nachrichten über die Vorfahren des Miltiades.

Weiter erzählt Didymus (§. 18), nach Hermippus stamme Thucydides auch von den Pisistratiden ab, und darum sei er auch neidisch gesinnt gegen Harmodius und Aristogeiton und erzähle, daß sie den Gewaltherrscher (den Hippias) nicht ermordet hätten, sondern nur dessen Bruder Hipparchus. Daß Didymus diese Behauptung des Hermippus für wahr annahm und zu seiner eigenen machte, sehen wir aus einer späteren Stelle der Biographie (§. 32), wo Didymus eine Meinung ausspricht, die sich auf diese Abstammung stützt. Da wir also zwei Gewährsmänner für diese Ansicht haben, so könnten wir geneigt sein, sie als wahr hinzunehmen, wenn uns nicht ihre einzige Stütze mitangegeben wäre: denn daß die wiederholte Erzählung der Ermordung des Hipparchus und der weiteren Schicksale seines Bruders Hippias bei Thucydides (I 20, VI 54—59) die einzige Stütze jener Meinung gewesen, erhellet schon daraus, daß unsere Grammatiker nichts weiter dafür angegeben haben, was sie bei einer so unbekannten und merkwürdigen Sache nicht unterlassen haben würden, wenn sie wirklich etwas gewußt hätten. Nun ist aber die doppelte Erzählung jenes Ereignisses bei Thucydides an beiden Stellen wohl motivirt und kann bei nüchterner Betrachtung nicht im entferntesten die Voraussetzung begründen, Thucydides müsse mit dem Hause der Pisistratiden verwandt und darum für dieselben etwas eingenommen gewesen sein. Diese neue ganz in der Luft schwebende Verwandtschaft ist vielmehr ein neues Wahrzeichen, wie mißlich es auch mit den Nachrichten über die Abstammung des Thucydides aus dem Geschlechte des Miltiades stehe. Neuere Gelehrte können sich demnach in Zukunft der Mühe überheben, diese Verwandtschaft des Geschichtschreibers mit dem einen oder andern Hause vermuthungsweise zu bestimmen.

Nachdem die unnütze Untersuchung über die Abstammung des Thucydides beinah die Hälfte desjenigen, was in dem Stücke des Didymus von biographischen Mittheilungen vorkommt, weggenommen, hätte der Verfasser zur Erzählung eines Ereignisses übergehen

können, wofür er bei Thucydides selbst eine sichere Gewähr vorfand, zu dem Verluste von Amphipolis und dessen Folgen für Thucydides: allein da dieses eintrat, hatte der Geschichtschreiber bereits ein Alter von achtundvierzig Jahren erreicht. Um diesen enormen leeren Raum einigermaßen auszufüllen, suchte Didymus über die Bildungsgeschichte des Thucydides seinen Lesern Einiges mitzutheilen (§. 22). Wenn es nun heißt, von Philosophen habe er die Vorlesungen des Anaxagoras gehört, und daher sei er auch allmählig für einen Atheisten gehalten, wie Antyllus sage, so benimmt der Zusatz über den Atheismus des Thucydides dieser Nachricht allen Glauben. Da die Meinung davon allmählig aufgekommen sein soll, so scheint der Urheber dieser Behauptung sich vorgestellt zu haben, das Geschichtswerk des Thucydides habe ihn in diesen Verruf gebracht, eine falsche Voraussetzung, da dieses Werk vor dem Tode seines Verfassers nicht herausgegeben ist. Ueberdies hat Anaxagoras einen schulmäßigen Unterricht niemals gegeben, und gerade ein solcher wird hier gemeint. Weil aber Thucydides in seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges fast Alles und selbst solche Naturerscheinungen, die damals beinah allgemein einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zugeschrieben wurden (z. B. II 28, III 89), auf natürliche Ursachen zurückführt, so glaubte man den Grund davon in einer von Anaxagoras empfangenen Belehrung gefunden zu haben. Wie dieser aber der ἀσέβεια angeklagt worden war, so soll auch der Schüler, angesteckt durch die Theorie seines Lehrers (τῆς ἐκεῖθεν θεωρίας ἐμφορηθείς), in den Verruf des Atheismus gekommen sein. In der Beredtsamkeit soll er die Vorträge des Antiphon gehört haben. Allein so wenig Zuverlässiges über das Leben und die Schicksale des Antiphon wir wissen, so steht wenigstens soviel durch die Darstellung, welche Thucydides (VIII 68) uns von der Wirksamkeit dieses Mannes hinterlassen hat, fest, daß er keinen Schulunterricht gegeben hat: von solchem ist aber wieder in unsrer Biographie die Rede. Weil Thucydides am angezeigten Orte den großen Geistesgaben des Antiphon seine volle Anerkennung ertheilt und weil er ebendaselbst von den letzten Schicksalen desselben schweigt, da er sich in der Zeit nicht über Gebühr vorgreifen will, was

jedoch Didymus übersehen hat, so hat dieser oder schon Andere vor ihm daraus geschlossen, Thucydides müsse sein Schüler gewesen sein. Es ist wahrscheinlich die Schuld des Scholiensammlers, wenn er, was Didymus als Begründung seiner Aussage beibrachte, nur beiläufig als etwas Wissenswerthes mitanführt, ich meine die Worte *οὗ καὶ μέμνηται ἐν τῇ ὀγδόῃ — ὡς διδασκάλῳ χαριζόμενος*. Die Meinung des Didymus theilte ein jüngerer Zeitgenoß desselben, ein jüdischer Grammatiker aus Kalakte im Zeitalter des Augustus, wie wir im Leben des Antiphon beim trüglichen Plutarchus lesen: *Καικίλιος δὲ ἐν τῷ περὶ αὐτοῦ (Ἀντιφῶντος) συντάγματι Θουκυδίδου τοῦ συγγραφέως μαθητὴν* *) *τεκμαίρεται γεγονέναι ἐξ ὧν ἐπαίνεται παρ' αὐτῷ ὁ Ἀντιφῶν*. Dieses Zeugniß, mit den Worten unsrer Biographie zusammengehalten, zeigt uns erst deutlich, worauf die Behauptung des Didymus gestützt war.

Didymus hatte bei Thucydides (IV 105) ferner gelesen, daß ihm Goldminen an der Küste Thraciens Thasus gegenüber gehörten. Daraus ergab sich das Problema, wie er dazu wohl gekommen sein möge. Das wußte der Grammatiker zu lösen und folgenden Aufschluß zu geben (§. 19): 'Er heirathete eine Frau aus Scaptesyle in Thracien, eine gar reiche, und Eigenthümerin von Goldminen in Thracien'. Den Namen Scaptesyle, welcher bei Thucydides nicht vorkommt, entnahm er aus Herodotus (VI 46), eine Stelle die ihm um so bekannter war, als er die dort unmittelbar vorhergehenden Nachrichten schon früher benutzt hatte. Was er über das reiche Thracische Mädchen sagt, ist reine Vermuthung, wie besonders die weitere Erzählung und die daran geknüpfte Aporie und Lysis beweist (§. 20—21), eine Stelle die so bestimmt den Alexandrinischen Aporien-Jäger und einen Grammatiker geringeren Ranges verräth, daß es nicht unzweckmäßig scheint, sie hier mitzutheilen:

*) Der Verfasser wollte *διδάσκαλον* sagen, durch ein Versehen entwischte ihm *μαθητήν*. Diesen Schnitzer hat Photius cod. 259 getreu wiederholt, und darum kann ich Grauert's Vermuthung *καθηγητὴν* (S. 182) nicht für richtig halten.

'Da er diesen Reichthum bekam, verwandte er ihn nicht auf Wolleben, sondern weil er vor dem Peloponnesischen Kriege merkte, daß der Krieg ausbrechen werde, gab er in der Absicht ihn zu beschreiben Manches den Soldaten der Athenäer und Lakedämonier und vielen Anderen, damit sie ihm für die Beschreibung die Vorgänge zeitig meldeten und die im Kriege selbst gesprochenen Reden. Es ist aber zu untersuchen, warum er auch Lakedämoniern Geld gab und Anderen, da er nur Athenäern schenken und von ihnen Auskunft erhalten konnte. Darauf sage ich, daß er nicht absichtslos auch den Uebrigen gab: denn es war seine Absicht, die Wahrheit der Thatsachen zu beschreiben, und da ließ sich erwarten, daß die Athenäer auf eine ihnen vortheilhafte Weise Nachricht geben und lügen, und daß sie oftmals sagen würden Wir haben gesiegt, wenn sie auch nicht gesiegt hatten. Darum gab er allen Geld und bemühete sich, aus der Uebereinstimmung der Meisten der Wahrheit habhaft zu werden: denn was unklar ist, wird ermittelt durch zusammentreffende Uebereinstimmung der Mehrzahl.'

Mit solchen Sachen sucht Didymus den Mangel wahrhafter Nachrichten über die Lebensverhältnisse des Thucydides zu ersetzen: denn hier hat sicher weder der alte Scholien-Sammler noch der spät lebende Marcellinus an seinen Worten etwas zu ändern oder abzukürzen sich erlaubt, weil Didymus seinen Bericht unmöglich noch breiter fassen konnte. Uebrigens muß er ganz übertriebene Vorstellungen von dem Vermögen der Thracischen Erbin und den Geldmitteln des Thucydides gehabt haben, da er dem letzteren einen so seltsamen Gebrauch seines Geldes zuschreibt. Denn nicht etwa einzelne Führer (στρατηγοί) der Athenienser und Lacedämonier sondern die beiderseitigen Heere (οἱ στρατιῶται) und viele Andere bekommen davon einen guten Theil (πολλά), um nur Nachrichten von den Ereignissen und Abschriften von den gehaltenen Reden an den Thucydides einzuschicken; auch hat er ihnen gesagt, daß er diese Mittheilungen für die Beschreibung des Krieges benutzen wolle. Vergleichen wir mit dieser Stelle die weitläufige Behandlung der ersten Zetesis, ferner die Verbindung Aeschyleischer Stellen mit

den eigenen Worten (§. 5), und andere Reflexionen (§§. 32. 35. 44), so sehen wir, daß in dem Werke des Didymus nicht allein die Belesenheit seines Verfassers zur Schau getragen wurde, sondern daß es damit noch mehr auf Unterhaltung der Leser abgesehen war. In einem solchen Werke konnte der gelehrte Grammatiker Manches wagen, wofür jetzt zehn Recensenten einem unreifen Vielschreiber auf die Finger klopfen würden.

'An der Staatsverwaltung nahm der Geschichtschreiber keinen Theil, als er das Alter dazu erreicht hatte, noch bestieg er die Rednerbühne', erzählt Didymus weiter (§. 23). Woher hat er aber vernommen, daß Thucydides bis zu seinem achtundvierzigsten Lebensjahre, worin er den Oberbefehl eines Theiles der Athenienischen Flotte erhielt, sich jeden Antheils an der Staatsverwaltung begeben und nun plötzlich eine Feldherrnstelle bekommen habe? Er folgerte dieses aus dem Stillschweigen des Thucydides und andrer Autoren über eine frühere politische Wirksamkeit des Geschichtschreibers, er schrieb dies nieder, weil der leere Raum zwischen der Nachricht, daß Thucydides ein Sohn des Olorus gewesen, und seinem Feldzuge an der Thracischen Küste, ein leerer Zwischenraum von 48 Jahren, ihm dazu ein Recht zu geben schien. Die Sache selbst aber ist durchaus unglaublich: nur müssen wir darauf verzichten, etwas Näheres darüber auszumitteln, weil uns jede Nachricht abgeht.

Didymus fährt fort, und zwar, wie früher Aeschyleische Sprüche, so jetzt eine Homerische Redensart (Il. V 63, wo νῆας ἀρχεκάκους) einmischend: 'Einen Feldherrnposten aber hat er bekleidet und unheilbeginnendes Amt übernommen: denn dieses führte ihm die Verbannung zu'. Darauf erwähnt er die aus Thucydides (IV 104 fgg.) bekannte Einnahme der Stadt Amphipolis durch den Lacedämonischen Feldherrn Brasidas, dessen Unternehmen auf diese Stadt Thucydides nicht zu verhindern im Stande war, obgleich er Eïon, was Brasidas ebenfalls bedrohete, noch zeitig erreichte und den Atheniensern zu erhalten wußte. Didymus beschließt seinen Bericht mit den Worten: 'Dessenungeachtet, in dem ersten Mißgeschicke ein Verbrechen sehend, verbannen sie (die Athenienser)

ihn. Hier stand der Lebensbeschreiber auf festem Boden, allein bald entglitt derselbe wieder seinen Füßen. Wenigstens steht es mit der Behauptung einer unfreiwilligen Verbannung mehr als mißlich, wenn man die eigene Aeußerung des Thucydides darüber vergleicht und an ihr als dem einzigen zuverlässigen Anker festhält. Sie lautet (V 26): *καὶ ξυνέβη μοι φεύγειν τὴν ἐμαυτοῦ ἔτη εἴκοσι μετὰ τὴν ἐς Ἀμφίπολιν στρατηγίαν, καὶ γενομένῳ παρ' ἀμφοτέροις τοῖς πράγμασι, καὶ οὐχ ἧσσον τοῖς Πελοποννησίων διὰ τὴν φυγήν, καθ' ἡσυχίαν τι αὐτῶν μᾶλλον αἰσθέσθαι.* Diese Worte sind so beschaffen, daß an eine durch Richterspruch erfolgte Verbannung nicht gedacht werden kann: sie zeigen vielmehr, daß Thucydides nach Beendigung seines Heerbefehles dem Jähzorne seiner Mitbürger sich entzog, sein Vaterland, worin er kaum etwas Gutes zu erwarten hatte, freiwillig mied, und zwanzig Jahre bei den Peloponnesiern verweilte. Daher lauten die Nachrichten über sein Exil auch unbestimmt und widersprechend. Didymus erwähnt schlechtweg einer Verbannung, womit die Athenienser den Thucydides wegen des Verlustes von Amphipolis bestraft hätten; ähnlich der Verfasser des zweiten Stückes (§. 46), jedoch mit dem Zusatze, daß dieses auf Betreiben des Kleon geschehen sei. Dagegen weiß der Urheber des dritten Stückes, daß ihm Verrath zur Last gelegt wurde, allein die Quelle dieses Berichtes ist nur leichtsinnige Uebertragung einer Nachricht, welche Thucydides über Themistokles mittheilt. Damit der Leser sich davon überzeuge, mögen beide Erzählungen hier neben einander stehen:

Der dritte Biograph bei Marcellinus §. 55.	Thucydides I 138.
ἐτελεύτησε δὲ ἐν τῇ Θρᾴκῃ· καὶ οἱ μὲν λέγουσιν ὅτι ἐκεῖ ἐτάφη, ἄλλοι δὲ λέγουσιν ὅτι ἐν ταῖς Ἀθήναις ἠνέχθη αὐτοῦ τὰ ὀστᾶ κρύφα παρὰ τῶν συγγενῶν καὶ οὕτως ἐτάφη· οὐ γὰρ ἐξῆν φανερῶς θάπτειν	*τὰ δὲ ὀστᾶ φασὶ κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἴκαδε κελεύσαντος ἐκείνου καὶ τεθῆναι κρύφα Ἀθηναίων ἐν τῇ Ἀττικῇ· οὐ γὰρ ἐξῆν θάπτειν ὡς ἐπὶ προδοσίᾳ φεύγοντος.*

ἐν Ἀθήναις τὸν ἐπὶ προδοσίᾳ
φεύγοντα.

Allerdings mochte Thucydides das Aeußerste besorgen, und daher wagte er auch nicht den Boden seines Vaterlandes eher wieder zu betreten, bis er durch ein Psephisma, welches Oenobius durchsetzte (Pausan. I 23 11), zurückberufen wurde, was erst mehrere Monate nach Beendigung des Krieges geschehen sein kann *). Das eigene Zeugniß des Thucydides, daß er während der Zeit, worin er sein Vaterland floh, bei den Peloponnesiern gelebt habe, beweist, daß Alles auf Fiction beruhet, was uns Didymus über den weiteren Hergang der vorgeblichen Verbannung erzählt (§. 24—25):

'Nach seiner Verbannung in Aegina verweilend lieh er, ein reicher Mann, das Meiste seines Geldes gegen Zinsen aus. Aber auch diesen Wohnort wechselte er, und in Scaptesyle sich aufhaltend schrieb er unter einer Platane.'

Didymus denkt an eine milde Verbannung nur über die Gränzen von Attika hinaus, und so läßt er ihn zuerst nach dem nächstgelegenen Aegina, und zwar nicht mit leeren Taschen, kommen. Was soll ein reicher Mann dort auch anders anfangen, als seine bedeutende Baarschaft auf Zinsen **) austhuen! Von hier geht er zu seinen Goldminen in Thracien, und um es sich recht behaglich zu machen, schreibt er seine Geschichte unter freiem Himmel, jedoch im Schatten einer Platane. Beides ist Erdichtung. Sowol Aegina als das Thasus gegenüber liegende Scaptesyle standen unter Athenienfischer Botmäßigkeit; erst zwölf Jahre später fiel die Insel Thasus (Thucyd. VIII 64) von den Atheniensern ab, und erst da-

*) Die Angabe des Thucydides (V 26), daß er nach dem Feldzuge gegen Amphipolis zwanzig Jahre sein Vaterland gemieden habe, ist um so mehr wörtlich und genau zu nehmen, weil sie in einer Umgebung vorkommt, wo es gerade auf genaue Zeitbestimmung abgesehen ist. Amphipolis wurde aber gegen Ende des achten Jahres des Peloponnesischen Krieges von Brasidas genommen.

**) Absichtlich wird auf den überall unzuverlässigen und späten namenlosen Verfasser einer zweiten Biographie des Thucydides in der vorliegenden Untersuchung keine Rücksicht genommen. Ausnahmsweise mag hier jedoch erwähnt werden, daß Thucydides nach ihm sämmtliche Aegineten durch Wucher übervortheilt und zu ruinirten Leuten gemacht hat!

mals konnten die Lacedämonier sich des gegenüber liegenden Festlandes bemächtigen. Selbst jetzt blieben sie nicht lange im ungestörten Besitze dieser Gebietstheile. Vgl. Krüger im Leben des Thucydides S. 48 fg.

Nicht besser steht es mit der Glaubwürdigkeit dessen, was Didymus seinen Lesern über das Lebensende des Thucydides zu melden wußte. Um uns davon zu überzeugen, müssen wir wissen, daß aus dem Werke des Thucydides mit voller Sicherheit hervorgeht, daß die Vorarbeiten zu demselben schon beim Beginne des Peloponnesischen Krieges (vgl. Thuc. I 1) von dem Geschichtschreiber unternommen wurden, dagegen die kunstmäßige Ausarbeitung aller Bücher erst nach der Heimkehr des Verfassers, d. i. einige Zeit nach Beendigung des Krieges, begann und mit dem achten Buche nur bis zum einundzwanzigsten Jahre dieses Kampfes fortgeführt wurde, weil der Tod die Vollendung des Ganzen unmöglich machte. Vgl. Krüger a. a. O. S. 70—74. Vernehmen wir jetzt die Darstellung des Didymus (§. 32):

'Didymos aber meldet, er sei zu Athen, aus der Verbannung zurückgekehrt, eines gewaltsamen Todes gestorben (dieses, sagt er, erzähle Zopyros *)). Die Athenäer nämlich hätten den Verbannten mit Ausnahme der Pisistratiden nach der Niederlage in Sicilien die Rückkehr gestattet. Da er nun von selbst gekommen, so sei er eines gewaltsamen Todes gestorben, und seine Gebeine seien beigesetzt unter den Kimonischen Denkmälern.'

*) Der übersetzte Griechische Context ist so abzutheilen: *Δίδυμος δ' ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα, βιαίῳ θανάτῳ (τοῦτο δέ φησι Ζώπυρον ἱστορεῖν). τοὺς γὰρ κτλ.*, so daß die Aussage des Zopyrus nur einen gewaltsamen Tod des Thucydides, jedoch nicht in Athen, berichtete. Auf diese Weise hebt sich der Widerspruch, worin sonst die bald nachher folgenden Worte des Didymus (§. 33) mit den vorigen stehen würden: *ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θρᾴκῃ τετελευτηκέναι, κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ Ἕρμιππος* (so ist statt der Vulgata *Κράτιππος* zu schreiben, was bei einer andern Gelegenheit gezeigt werden soll) *αὐτόν*. Diese Worte haben viele Unruhe gemacht und unnütze Vermuthungen hervorgerufen, wodurch indessen nur die Hälfte des Befremdlichen, was sie enthalten, nothdürftig beseitigt werden konnte. Poppo wollte *Ἀττικῇ* statt *Θρᾴκῃ* lesen, was Grauert S. 184 mit Recht verwirft: allein seine eigene Vermuthung, *οὐ λέγοντα* für *λέγοντα*, ist nicht minder bedenklich. Vgl. Krüger im Leben des Thukyd. S. 56 Anm. 3.

In diesen Worten ist Mehreres höchst auffallend. Zuerst wird der Tod des Thucydides um eine gute Anzahl von Jahren zu früh angesetzt, zweitens soll nach der Niederlage in Sicilien den Athenienſischen Flüchtlingen mit Ausnahme der Pisistratiden die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet sein, ein Vorgang den Thucydides erzählen müßte, wenn er Statt gefunden hätte. Eine Aenderung der Worte μετὰ τὴν ἧτταν τὴν ἐν Σικελίᾳ ist durchaus unstatthaft; auch nach der Niederlage der Athenienser bei Aegospotamos ist nichts der Art geschehen, sondern die Rückkehr der Verbannten ist erst nach der Capitulation Athens eingeräumt worden. Die ganze Stelle ist noch nicht genügend erklärt: folgender Versuch, sie zu deuten, wird wenigstens dem Geiste des Didymus entsprechen. Dieser hatte vernommen, daß Thucydides eines gewaltsamen Todes gestorben, und daß sein Grab unter den Cimonischen Grabmälern gezeigt werde. Damit verband er die Thatsache, daß die Geschichte des Thucydides nicht bis zum Ende des Krieges reicht, sondern sechs Jahre früher mit dem achten Buche unvollendet abbricht. Daraus setzte er sich eine Aporie zusammen und löste sie folgendermaßen. 'Nach der Niederlage der Athenienser in Sicilien haben sie ihren Verbannten die Rückkehr gestattet' (dieses suchte Didymus mit Stellen aus Philochorus und einem Buche des Demetrius über die Archonten, deren Worte er entweder verdrehete *) oder unrichtig deutete, zu beweisen), 'die Pisistratiden aber von der Wohlthat dieses Beschlusses ausgenommen. Da nun Thucydides der Pisistratide ungerufen kam (ἥκοντα αὐτόν), mußte er eines unfreiwilligen Todes sterben und konnte seine Geschichte nicht bis zum vorgesteckten Ziele führen'. So erklärt sich die Stelle ganz befriedigend, sowol die Erwähnung der Pisistratiden und des ihnen ungünstigen Psephisma's als die seltsame Angabe, daß ein derartiger Beschluß nach der Niederlage in Sicilien gefaßt

*) Wie wenig die Alexandrinischen Grammatiker bei ihren Aporien eine Verdrehung oder Verfälschung scheueten, wird immer mehr klar werden, je genauer diese Lieblingsbeschäftigung jener Zeit an's Tages Licht gezogen wird. Siehe De Aristarchi studiis Homericis von K. Lehrs S. 200—229. Vgl. meinen Commentar zur Poetik des Aristoteles c. 25. §. 9—15.

sei. Die Niederlage fällt in das Jahr vor Chr. Geb. 413, und die Geschichte des Thucydides reicht nur noch zwei Jahre weiter: allein (so mag Didymus gedacht haben) der Beschluß ist erst einige Zeit nach der Niederlage gefaßt, Thucydides auch erst einige Zeit nach Abfassung desselben heimgekehrt, und, sobald er hier als Pisistratide erkannt war, als vogelfrei ums Leben gekommen. Was dieser Darstellung des Didymus an innerer Wahrheit gebrach, suchte er durch harte Polemik gegen abweichende Ansichten zu ersetzen (§. 32):

'Und er verdamme, sagte er (Didymus), die Dummheit derer welche glaubten, er sei zwar auswärts gestorben, aber auf Attischem Boden begraben: denn entweder würde er nicht beigesetzt worden sein unter den Denkmälern seiner Väter, oder heimlich beigesetzt würde er weder eine Säule erhalten haben noch eine Inschrift, die auf dem Grabe des Geschichtschreibers stehend seinen Namen anzeigt'. *)

Eines gewaltsamen Todes durch Meuchelmord gedenkt auch Pausanias I 23 11: *καί οἱ δολοφονηθέντι, ὡς κατῄει, μνῆμά ἐστιν οὐ πόρρω πυλῶν Μελιτίδων.* Allein da Pausanias den Thucydides auf seiner Rückkehr aus dem Exil sterben läßt, was entschieden unrichtig ist, so verliert die ganze Nachricht über

*) In Verbindung mit dieser Ansicht vom Lebensende des Thucydides steht die seltsame Angabe des Didymus, Thucydides sei in einem Alter von mehr als fünfzig Jahren gestorben, da derselbe nach andern Nachrichten mehr als siebenzig gelebt hat. Die Worte des Didymus lauten (§. 34): *παύσασθαι δὲ (λέγεται) τὸν βίον ὑπὲρ τὰ πεντήκοντα ἔτη γεγονότα* (mit diesem Worte ist eine Lücke im überlieferten Texte auszufüllen), *μὴ πληρώσαντα τῆς συγγραφῆς τὴν προθεσμίαν*, und denselben liegt folgende Rechnung zu Grunde. Didymus dachte sich den Thucydides beim Ausbruche des Peloponnesischen Krieges in einem Alter von dreißig Jahren, eine Annahme wozu ihn Aeußerungen des Thucydides (I 1, V 26) veranlaßten. Von einer Ueberlieferung, nach welcher Pamphila bei Gellius XV 23 dem Thucydides ein Alter von vierzig Jahren beim Beginne jenes Krieges zuschreibt, hatte Didymus entweder nichts vernommen oder er glaubte sie verschmähen zu müssen. Zu der runden Zahl von 30 Jahren rechnete dieser die 20½ Jahre des Krieges, welche Thucydides beschrieben hat, und nach deren Verlauf er, jener falschen Vermuthung des Didymus gemäß, zu Athen ermordet wurde. Auf diese Weise kommt eine Lebensdauer von mehr als fünfzig Jahren heraus. Eine andere Erklärung dieser Worte, welche ich in der Neuen Jen. Literaturzeitung im Jahre 1842 vorgetragen habe, nehme ich hierdurch zurück.

den Meuchelmord seine Stütze: denn von diesem Zeugnisse einen Theil aufgeben und den andern festhalten, möchte mit Recht für eine halbe und sehr mißliche Kritik gehalten werden. Nicht weniger falsch ist die Angabe des Plutarchus, Thucydides sei in Scaptesyle, was auch er als den Ort seiner Verbannung sich dachte (vgl. s. Abhandlg de Exsilio p. 605. C.), ums Leben gekommen: s. Cim. c. 4: *καὶ τελευτῆσαι μὲν ἐν τῇ Σκαπτῇ ὕλῃ . . . λέγεται φονευθεὶς ἐκεῖ· μνῆμα δ' αὐτοῦ τῶν λειψάνων εἰς τὴν Ἀττικὴν κομισθέντων δείκνυται παρὰ τὸν Ἐλπινίκης τῆς Κίμωνος ἀδελφῆς τάφον.* Gleichsam um das Maß widersprechender Nachrichten voll zu machen, soll Thucydides nach Stephanus aus Byzanz zu Parparon, einer Stadt in der Asiatischen Aeolis, geendet haben (*ἀποθανεῖν*), und Timäus ließ ihn während seiner Verbannung nach Italien kommen und dort sterben. Siehe Stephan. unter d. W. *Παρπάρων* und unsere Biographie §. 25.

33. Wie mögen also wohl diese vielen so weit auseinandergehenden Nachrichten über das Lebensende des Thucydides entstanden sein, Nachrichten welche sich aus dem Inhalte des Thucydideischen Geschichtswerkes bis auf die ganz isolirt stehende des Stephanus aus Byzanz insgesammt als rein ersonnen und unbegründet erweisen? Das mag Gott wissen, doch würde folgender Hergang der Sache, welchen ich als Vermuthung mittheile, Alles klar machen. Thucydides war nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, welche einige Zeit nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges statt fand, mit Abfassung seiner Geschichte beschäftigt gewesen und hatte sich den Staatsgeschäften völlig entzogen. Als er nun vor der Vollendung seines Werkes als hochbetagter Greis zu Athen starb, wurde er dort ohne Aufsehen begraben und bald nebst so vielen Anderen vergessen. Allein etwas später wurde sein unvergleichliches Werk bekannt und richtete die Aufmerksamkeit auf die Manen seines großen Urhebers hin. Jetzt fand man es angemessen ihm ein Denkmal zu setzen. Da die Stelle, wo er begraben lag, nicht mehr zu ermitteln war, wurde ihm unter den Cimonischen Denkmälern neben dem Grabe der Schwester des Cimon ein Kenotaphium gesetzt, ein Säulenschaft mit der Inschrift *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος,*

sei es daß man ihn als Sohn eines Olorus in der That für einen Abkömmling aus dem Geschlechte des Miltiades hielt, oder daß diese Stelle nur der Auszeichnung wegen gewählt wurde. Dieses Kenotaphium würde später von Vielen als solches erkannt, von Anderen auch als das wahre Grab des Thucydides hingenommen. Die Einen wie die Anderen brachten dieses Denkmal in Verbindung mit der zwanzigjährigen Verbannung des Thucydides und suchten beides durch verkehrte Voraussetzungen sich zu erklären. Soviel bleibt bei diesem Allen ausgemacht, daß die Schriftsteller, deren Meinungen über die Lebensschicksale des Thucydides uns in der Sammlung des Marcellinus überliefert werden, aus keiner andern zuverläßigen Quelle schöpfen konnten als aus einem Paar Aeußerungen des Thucydides über sich selbst und aus dem Denkmale, welches ihm in der Nähe des Melitischen Thores errichtet war, daß sie aber diese dürftigen Mittel ebenso verkehrt als leichtsinnig benutzt haben, um mehr über den berühmten Geschichtschreiber mitzutheilen, als bei einer nüchternen Forschung möglich gewesen wäre.

Didymus beschließt den biographischen Theil seiner Abhandlung mit einer Beschreibung der äußeren Gestalt des Thucydides (§. 34). Darüber hatte er selbst so wenig als wir etwas Sicheres vernommen, allein ein Mann von dieser Geistesgröße, dachte er, muß ein entsprechendes Aussehen gehabt haben, und daher weiß er uns zu sagen, daß sein Gesicht Nachdenken, Haupt und Haare Scharfsinn angedeutet hätten, daß die sonstige Haltung desselben seinem Geschichtswerke ganz angemessen gewesen sei.

In dem zweiten Theil seiner Darstellung (A b = §. 35—44) hatte Didymus an der Geschichte des Thucydides einen festeren Anhaltspunkt, und darum zeigen die darüber mitgetheilten Bemerkungen bei weitem nicht die grundverkehrte Richtung zu seltsamen und luftigen Einfällen. Einiges zeugt sogar für eine gediegene rhetorische Bildung, namentlich was über die Verwendung der rhetorischen Mittel bei Thucydides und über sein Verhältniß zu den früheren Geschichtschreibern, besonders zu Herodotus, bemerkt ist (§. 38). Nicht minder fein und wahr ist die Bemerkung, welche Didymus aus Antyllus wiederholt, daß Thucydides hier und da

(*ἐπ' ὀλίγον*) die Entsprechung gleichlautender Satzglieder und die Gegensätze der Benennungen nach der Manier des Gorgias (*τὰς Γοργίου τοῦ Λεοντίνου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις τῶν ὀνομάτων*), ferner die Sorgfalt in Unterscheidung verwandter Worte nach der Weise des Prodikus angestrebt habe, wogegen der Verfasser des zweiten Stückes unsrer Lebensbeschreibung mit sichtlicher Uebertreibung behauptet (§. 51), Thucydides habe das Meiste von Gorgias nachgeahmt (*τὰ πολλὰ καὶ τῶν Γοργίου τοῦ Λεοντίνου μιμούμενος*). Auch was Didymus über den verschiedenen Charakter der Thucydideischen Reden (§. 41—42) bemerkt, ist der Wahrheit angemessen, obgleich dieses so vorgetragen wird, als wenn die Reden in der Geschichte die Hauptsache und alles Uebrige nur ihretwegen da wäre. Grundfalsch dagegen ist die Behauptung (§. 35), daß Thucydides absichtlich unklar geschrieben habe, um nicht Allen zugänglich zu sein, noch dadurch gewöhnlich zu erscheinen, daß ihn jeder der Lust habe leicht verstehen könne, sondern damit er nur von den Einsichtsvollen gewürdigt und bewundert werde. Sowol der Gedanke als Ausdruck des Didymus — *ἀσαφῶς δὲ λέγων ἀνὴρ ἐπίτηδες, ἵνα μὴ πᾶσιν εἴη βατός, μηδὲ εὐτελὴς φαίνηται παντὶ τῷ βουλομένῳ νοούμενος εὐχερῶς, ἀλλὰ τοῖς λίαν σοφοῖς δοκιμαζόμενος παρὰ τούτοις θαυμάζηται* — stimmt hier auf eine merkwürdige Weise mit dem Epigramm überein, welches Bandini aus einer Handschrift des Thucydideischen Werkes auf der Laurentiana zu Florenz (II. p. 622. vgl. Brunck Analect. III. p. 265. Jakobs Anthol. IV. p. 231) bekannt gemacht hat:

ὦ φίλος, εἰ σοφὸς εἶ, λάβε μ' ἐς χέρας, εἰ δὲ πέφυκας
νῆις Μουσάων, ῥίψον ἃ μὴ νοέεις·
εἰμὶ γὰρ οὐ πάντεσσι βατός, παῦροι δ' ἀγάσαντο
Θουκυδίδην Ὀλόρου, Κεκροπίδην τὸ γένος.

Auf die Uebereinstimmung zwischen *ἵνα μὴ πᾶσιν εἴη βατός* und *εἰμὶ γὰρ οὐ πάντεσσι βατός* hat auch Grauert (S. 190) aufmerksam gemacht und behauptet, Marcellinus habe seinen Ausdruck aus dem Epigramm entnommen. Allein da wir den Didymus als Verfasser des Hauptstückes der Biographie kennen gelernt haben,

so müßte schon dieser jenen poetischen Versuch in irgend einem Winkel gelesen und so viel darauf gegeben haben, daß er seinen Gedanken und Ausdruck danach einrichtete, was allerdings möglich ist. Mir drängt sich aber die Vermuthung auf, daß Didymus selbst ein Epigramm verfaßt habe, was seinen eigenen Gedanken in poetischer Form wiederholt. Denn da er seine Leser nicht nur belehren, sondern auch unterhalten wollte, so mochte es ihm ganz zweckmäßig scheinen, die Erörterung über Thucydides mit einem poetischen Versuche zu beschließen, wie ja auch Diogenes der Laertier zur Abwechselung und zur Ergötzung seiner Leser, so schlecht es ihm gelungen ist, mitunter durch Verse die trockene Erzählung zu beleben sucht. Ist diese Vermuthung richtig, so hat der alte Scholien-Sammler das Epigramm, so wie Manches andere, weggelassen.

Die nur bei oberflächlicher Betrachtung der Geschichte des Thucydides auffallende, von Niebuhr und Krüger *) genügend erklärte Erscheinung, daß dem achten Buche die Demegorien fehlen, hat die Aufmerksamkeit des Didymus noch besonders in Anspruch genommen (§. 43—44). Sein gesuchter Styl ist besonders deutlich in den Worten *ὅτι δὲ οὐδὲ Ξενοφῶντός ἐστιν, ὁ χαρακτὴρ μόνον οὐχὶ βοᾷ*, zu erkennen. Die Vermuthung Einiger, daß eine Tochter des Thucydides das achte Buch verfaßt habe, ebenso die Meinung Anderer, welche den Xenophon oder den Theopompus für den Urheber desselben hielten, wird mit Recht verworfen. Dagegen ist die Behauptung, daß Spuren von Altersschwäche in diesem Buche bemerkbar seien, daß Thucydides damit nur einen Entwurf gegeben habe, um denselben demnächst auszuführen und mit Reden zu schmücken, weiter nichts als der verunglückte Versuch, ein Problem zu lösen, wofür der Scharfsinn des Didymus nicht ausreichte.

So hat sich uns von vielen Seiten her gezeigt, daß die besprochene Lebensbeschreibung die Prüfung der Kritik nicht bestehen kann, daß ihre Nachrichten, ausgenommen wo sie auf eigenen Mittheilungen des Thucydides beruhen, in nichts aufgehen, daß sie zwar

*) Vergl. Rhein. Museum u. s. w. I. Jahrg. S. 198. — Untersuchungen über das Leben des Thukydides S. 74—80.

an die Aussagen des Geschichtschreibers anknüpfen, aber, ohne den rechten Gebrauch davon zu machen, den zuverläßigen Führer bald verlassen und dann zu luftigen Einfällen einer zügellosen Phantasie oder zu nichtigen Schlüssen einer dürren Reflexion herabsinken. Wenn wir demnach diese Quelle für die Erforschung der Lebensverhältnisse des Thucydides und der Umstände, unter welchen seine Geschichte abgefaßt ist, ein für allemal aufgeben müssen, so brauchen wir uns darüber um so weniger zu betrüben, je deutlicher das unsterbliche und ganz unvergleichliche Geschichtswerk desselben nicht allein die seltenen Geistesgaben seines großen Urhebers beurkundet, sondern auch über seine geschichtlichen Forschungen, über sein Verhältniß zu den früheren Geschichtschreibern, zuletzt auch über die wichtigsten äußeren ihn betreffenden Ereignisse genügenden Aufschluß giebt. Um solche Aussagen und Andeutungen aber in ihrem ganzen Umfange benutzen zu können, ist vor allem erfoderlich, daß wir uns durch Behauptungen schlecht unterrichteter oder willkürlich erfindender Erzähler niemals irre führen lassen.

Wenn aber die vorliegende Untersuchung einiges Verdienst in Anspruch nehmen darf, so besteht dieses nach meiner Meinung vorzüglich darin, daß uns jetzt von Didymus, dem viel genannten aber wenig bekannten, ein längeres und zusammenhangendes Stück vorliegt, woraus wir die Art dieses schnell- und vielschreibenden Grammatikers besser kennen lernen, als aus den unzähligen Anführungen desselben in den Scholien zum Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Apollonius Rhodius: denn diese Citate sind meistens so beschaffen, daß aus ihnen nicht mit Sicherheit zu ersehen ist, was ihm selbst gehört und was er von Anderen entlehnt hat; andere sind von geringem Umfange, daß es bedenklich ist, einen Schluß über den Geist ihres Urhebers daraus zu ziehen. An der Abhandlung über Thucydides Leben und Geschichte haben wir ein so umfangreiches Bruchstück, daß wir einen Maßstab für den Geist des Didymus und seine Methode daraus entnehmen können. Ein anderes Werk dieses Mannes ist das Griechische Leben des Sophokles, dessen Verfasser bis jetzt als Anonymus bezeichnet wird. Daß der Ton dieser Biographie von der Thucydideischen einiger-

maßen abweicht, läßt sich genügend erklären: ihrem Geiste nach stimmen beide ganz überein. Auszüge aus Abhandlungen des Didymus enthalten die Griechischen Biographien des Aeschylus und Euripides. Ueber Alles dieses hofft der Unterzeichnete nächstens in einer besonderen Schrift und in dem gehörigen Zusammenhange Rechenschaft zu geben.

F. Ritter.